

Eröffnung des Leopoldina-Studienzentrums für Wissenschafts- und Akademiengeschichte **Wissenschaft und Gesellschaft – Leitlinien für das Leopoldina-Studienzentrum**

am 29. Oktober 2012 in Halle (Saale)

Jörg Hacker ML (Halle/Saale, Berlin)
Präsident der Akademie

Sehr geehrter Herr Altpräsident, lieber Herr PARTHIER,
sehr geehrter Herr Vizepräsident, lieber Herr BERG,
sehr geehrter Herr Obmann, lieber Herr LABISCH,
sehr geehrter Herr WEBER,
sehr geehrte Mitglieder der Leopoldina,
liebe Freunde und Mitarbeiter der Akademie,
meine Damen und Herren!

1. Begrüßung und Danksagung

In diesem Jahr feiert die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina zwei Jubiläen: den 360. Jahrestag ihrer Gründung und die Gewährung besonderer Privilegien durch Kaiser LEOPOLD I. vor 325 Jahren. Aber das Jahr 2012 bietet dem Präsidenten der Leopoldina auch einige gegenwartsbezogene Gelegenheiten, sich anlässlich besonderer Ereignisse im Leben unserer Akademie über grundlegende Fragen zu äußern, die wichtige Aspekte der Zukunft der Leopoldina betreffen. Neben der feierlichen Einweihung des neuen Hauptgebäudes im Mai und der Jahresversammlung im September gehört gewiss auch die heutige Eröffnung des Leopoldina-Studienzentrums für Wissenschafts- und Akademiengeschichte zu diesen herausragenden Anlässen. Es ist mir daher eine große Freude, Sie zur ersten öffentlichen Aktivität einer neuen Initiative der Leopoldina herzlich willkommen zu heißen.

Dass ich heute gemeinsam mit Ihnen unser Studienzentrum für Wissenschafts- und Akademiengeschichte eröffnen kann, verdanken wir dem langjährigen Engagement einer Gruppe von Mitgliedern und Mitarbeitern der Leopoldina. Hierfür möchte ich meinen großen Dank insbesondere unseren Mitgliedern Herrn FRÜHWALD und Herrn SCHOTT sowie dem Leiter unseres Archivs, Herrn WEBER, aussprechen. Sie haben im Kontext der Kommission zur Neustrukturierung von Bibliothek und Archiv die Idee eines Leopoldina-Studienzentrums für Wissenschafts- und Akademiengeschichte entwickelt und seine allgemeine Konzeption ausgearbeitet, um eine offene Diskussion in

der Akademie anzustoßen. Darüber hinaus danke ich ebenso dem Obmann der Sektion Wissenschafts- und Medizingeschichte, Herrn LABISCH, den Mitgliedern dieser Sektion, insbesondere Frau MÜLLER, Herrn BREIDBACH und Herrn MÜLLER, sowie Herrn Vizepräsidenten BERG und erneut unserem Archivleiter, Herrn WEBER, für ihre Projektierung erster inhaltlicher Schwerpunkte – davon wird im Laufe des heutigen Vortragsprogramms ja noch ausführlich die Rede sein.

2. Ziel, Ausgangspunkt und Aufbau des Vortrags

Die Zukunft des Leopoldina-Studienzentrums für Wissenschafts- und Akademien-geschichte hängt ganz entscheidend davon ab, ob es uns gelingen wird, überzeugende Projektvorschläge zu entwickeln und Finanzmittel für ihre Durchführung einzuwerben. Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass uns dies dank Ihrer herausragenden wissenschaftlichen Expertise, Ihrer großen Erfahrung bei der Konzeption innovativer Forschungsprojekte und Ihres bereits gezeigten Engagements auch gelingen wird. Seien Sie versichert, dass das Präsidium und die Geschäftsstelle der Leopoldina Sie dabei nach Kräften unterstützen werden!

Die heutige Veranstaltung soll gleichsam als der offizielle Auftakt für die hierzu notwendige Strategiebildung dienen und möglichst viele Mitglieder und Mitarbeiter anregen, sich mit eigenen Ideen daran zu beteiligen. In dieser Phase muss es uns gelingen, für das Leopoldina-Studienzentrum ein markantes Profil zu entwickeln, das es deutlich sichtbar von anderen Institutionen der wissenschaftshistorischen Forschung unterscheidet.

Ich hoffe, dass meine heutigen Ausführungen zu dieser Profilbildung beitragen werden. Bitte erwarten Sie von mir keine tiefeschürfenden wissenschaftsgeschichtlichen Reflexionen – dafür werde ich nach meinem Vortrag gerne Ihnen, den Experten, das Podium überlassen. Aber ich würde mich freuen, wenn Ihnen einige allgemeine Überlegungen zum neuen Studienzentrum aus der Sicht des Präsidenten der Leopoldina hilfreiche Hinweise für Ihre weitere Diskussion geben könnten.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich der Frage widmen, welchen Zweck das neue Studienzentrum für Wissenschafts- und Akademiengeschichte innerhalb des Aufgabenspektrums der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina erfüllen soll. Angelehnt an den schon oft abgewandelten Titel der Jenaer Antrittsvorlesung von Friedrich SCHILLER möchte ich fragen: Was heißt und zu welchem Ende studiert man in der Leopoldina Wissenschafts- und Akademiengeschichte?

Mein Versuch einer Antwort auf diese Frage setzt voraus, dass wir uns Klarheit über einige der Hauptaufgaben der Leopoldina als Nationaler Akademie der Wissenschaften verschaffen. Im Rahmen dieses Vortrags möchte ich zwei wesentliche Aufgaben näher betrachten:

- die selbstbestimmte Organisation der Gelehrten-gesellschaft der Leopoldina sowie
- die unabhängige wissenschaftsbasierte Beratung von Politik und Gesellschaft durch die Leopoldina.

Angesichts dieser beiden Aufgaben wird deutlich, dass wir es bei der Leopoldina mit einer wissenschaftlichen Institution zu tun haben, deren Selbstverständnis eng damit

verknüpft ist, wie sich ihre ‚kleine‘, aber weltweit vernetzte Gelehrten-gesellschaft zu der ‚großen‘ Gesellschaft des menschlichen Zusammenlebens verhält, innerhalb derer die Leopoldina wirkt und auf die sie bestimmte Wirkungen ausüben will. Unsere Akademie agiert heutzutage in einer globalisierten Wissensgesellschaft – oder, wie ich gerne zugespitzt sage, Wissenschaftsgesellschaft. Dabei heißt „Wissenschaftsgesellschaft“ meiner Ansicht nach, dass die Methoden, die von der Wissenschaft anerkannt werden, und das Wissen, das durch ihre Anwendung gewonnen wird, für alle gesellschaftlichen Bereiche (wie Politik, Wirtschaft und Alltagswelt) überlebenswichtig geworden sind.

Im Folgenden werde ich näher auf die Gelehrten-gesellschaft der Leopoldina und ihre Beratungsaktivitäten eingehen, um jeweils den Beitrag zu skizzieren, den die wissenschaftliche Erforschung der Akademien- und Wissenschaftsgeschichte zu unserem Selbstverständnis als Nationale Akademie der Wissenschaften leisten kann. Abschließend werde ich diese Überlegungen konkretisieren und Ihnen meine Vorstellungen zur zukünftigen Ausrichtung des Leopoldina-Studienzentrums darlegen.

3. Die Autonomie der Gelehrten-gesellschaft und die Erinnerung an ihre Geschichte

Meine Damen und Herren, die Grundlage aller Aktivitäten der Leopoldina ist und bleibt der unschätzbare Sachverstand herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sie als Mitglieder für ihre Gelehrten-gesellschaft gewonnen hat. Seit Gründung der Leopoldina ist es für jede neue Generation von Mitgliedern die entscheidende Herausforderung, die Gelehrten-gesellschaft so weiterzuführen, dass sie die Freiheit der Wissenschaft von externen Vorgaben für Ziele, Methoden und Gegenstände selbstbestimmt verwirklicht. Diese Autonomie erfordert es – und ermöglicht es zugleich –, dass die Leopoldina sich in all ihren Aktivitäten an strengen Kriterien für wissenschaftliche Exzellenz orientiert.

Unsere Orientierung an der Idee der Freiheit der Wissenschaft ist aber keinesfalls voraussetzungslos, und wir müssen uns ihrer Prämissen bewusst sein, wenn wir uns nicht dem Vorwurf der Naivität aussetzen wollen. Der Philosoph Hans BLUMENBERG, dessen Werk durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der neuzeitlichen Wissenschaft geprägt worden ist, hat auf eine der wesentlichen Voraussetzungen wissenschaftlichen Handelns folgendermaßen hingewiesen: „Jede Wissenschaft hat an ihrer eigenen Geschichte zu tragen. Sie bewahrt die Spuren dieser Geschichte auch dann, wenn der Fortschritt ihrer Ergebnisse ausschließlich durch die Erfordernisse ihres Gegenstandes bedingt zu sein scheint.“¹ Wenden wir diesen Gedanken BLUMENBERGS auf unsere Akademie an, so ergibt sich die Konsequenz, dass die Leopoldina als wissenschaftliche Institution Spuren ihrer Geschichte auch dann bewahrt, wenn ihre institutionelle Entwicklung ausschließlich durch die Erfordernisse ihrer Handlungsfelder bedingt zu sein scheint – also selbst dann, wenn es sich um die Abbildung des Erkenntnisfortschritts der Wissenschaften in der inneren Organisation der Akademie handelt.

¹ BLUMENBERG 2009, S. 9.

Ob und wie die Gelehrten-gesellschaft der Leopoldina, um BLUMENBERGS Formulierung aufzugreifen, „an ihrer eigenen Geschichte zu tragen“ hat, können wir nicht abstrakt entscheiden, und wir können das Urteil auch nicht der Legendenbildung und dem Hörensagen überlassen, wenn wir unseren Erkenntnisansprüchen als Wissenschaftler gerecht werden wollen. Unverzichtbarer Bestandteil der selbstbestimmten Organisation unserer Gelehrten-gesellschaft ist es dementsprechend, das Gedächtnis der eigenen Geschichte möglichst umfassend zu pflegen und mit den kritischen Instrumenten der historischen Forschung zu durchdringen. Unsere geradezu identitätsstiftende Berufung auf die Idee der Freiheit der Wissenschaft wäre kaum mehr als ein allgemeiner Appell an ein hehres Ideal, wenn wir uns dabei nicht bewusst auf die Vergangenheit unserer Gelehrten-gesellschaft beziehen könnten.

In der gestern hier im Hause eröffneten Ausstellung *Salutem et Felicitatem! Gründung und internationale Ausstrahlung der Leopoldina* können wir erfahren, dass die ersten Mitgliedergenerationen dank ihrer historischen Berichte die Basis für unser Wissen von der Akademiegeschichte gelegt haben. In den *Miscellanea curiosa medico-physica* erschienen schon 1671 und 1683 kurze Abrisse der Historie der Leopoldina. Lucas SCHROECK, der vierte Akademiepräsident, begann im Jahre 1694 das *Protocollum Academiae Caesareo-Leopoldinae Naturae Curiosorum*, dank dessen wir auch heute noch wichtige Einsichten in die Frühgeschichte der Leopoldina gewinnen können. Andreas Elias BÜCHNER, der sechste Akademiepräsident, setzte 1755 mit seiner *Academiae Sacri Romani Imperii Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum historia* diese Tradition fort – und sie dauert bis heute an! Dies haben wir vor allem Ihnen, sehr geehrter Herr Altpräsident, lieber Herr PARTHIER, und ihren Forschungsprojekten zur Geschichte der Leopoldina im 20. Jahrhundert zu verdanken. Hierfür möchte ich Ihnen persönlich und im Namen des Präsidiums meinen tiefen Dank aussprechen.

Lucas SCHROECK wies bereits Ende des 17. Jahrhunderts in seinem *Protocollum* auf Lücken in der Dokumentation der Akademiegeschichte hin. Im 21. Jahrhundert wollen wir keine weiteren Gründe für solche Klagen liefern. Zu der – wie man heute sagt – „Erinnerungskultur“ der Leopoldina gehören daher grundlegend die publizistische Dokumentation ihrer Veranstaltungen, die archivarische Pflege der Zeugnisse ihrer Geschichte sowie die bibliothekarische Sammlung der Veröffentlichungen ihrer Mitglieder und befreundeter Akademien. Das sind gleichsam geräuschlose Aktivitäten, die zuweilen angesichts der neuen, öffentlichkeitswirksameren Herausforderungen für die Leopoldina als Nationaler Akademie vergessen werden. Aber ihre kontinuierliche Weiterführung eröffnet unserer Tradition akademischer Freiheit die Möglichkeit zu einer historischen Selbsterkenntnis, die für die reflektierte und kritische Fortsetzung dieser Tradition notwendig ist. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern der Redaktion, des Archivs und der Bibliothek dafür bedanken, dass sie dies mit ihrer täglichen Arbeit ermöglichen.

4. Die unabhängige wissenschaftsbasierte Beratung und die historische Aufklärung wissenschaftlichen Handelns

Meine Damen und Herren, in dem bereits erwähnten *Protocollum* der Akademie, das Lucas SCHROECK 1694 begann, finden sich zur Gründung der Leopoldina folgende Ausführungen: „So wurde denn am 1. Januar des Jahres 1652 die erste feierliche Versammlung abgehalten. Man bezeichnete das Unternehmen als Argonautenzug, der Aufspürung der goldenen Wahrheit geweiht, und kam überein, der Akademie selbst den Namen Academia Naturae Curiosorum zu geben, denn ihre Aufgabe sollte es ja sein, sich in ehrenvollem, nutzbringendem und notwendigem Forschertum mit den vortrefflichen und höchst nützlichen Schöpfungen Gottes zu befassen.“²

Die Forderung, dass die naturwissenschaftliche Erforschung der Welt nicht nur dem Forscher Ansehen verschaffen, sondern auch „nutzbringend“ sein soll, wird an zahlreichen Stellen in den Dokumenten zur Frühgeschichte der Leopoldina erhoben. Dieser Anspruch zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte unserer Akademie bis heute. Wir verbinden unseren Wahlspruch „Numquam otiosus“ gerne mit dem Motto „Die Natur erforschen zum Wohle der Menschen“, um im Sinne eines Auftrags, den wir uns selbst gegeben haben, den unstillbaren Drang nach wissenschaftlicher Erkenntnis der Welt zugleich als Triebkraft geistigen und materiellen Fortschritts in der Welt einzusetzen.

Dass moderne Gesellschaften von wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihrer Umsetzung in neue Lebensweisen und Technologien geprägt wurden – daran wird niemand wirklich zweifeln. Ich muss hier kaum an die positiven Folgen dieser Entwicklung erinnern. Denken Sie nur an die kaum glaubliche Steigerung der Lebenserwartung und einige der wichtigsten Faktoren, die diesen säkularen Trend vorantreiben, also an die Fortschritte in Medizin und Nahrungsmittelproduktion. Doch seitdem sich die Wissenschaften so stark auf unser Zusammenleben auswirken, verschafft sich auch die Sorge darüber Ausdruck, dass dies Schattenseiten haben könnte. Wir müssen konstatieren, dass in den letzten Jahrzehnten die skeptische Beurteilung des wissenschaftlichen Fortschritts insbesondere angesichts der sozialen und ökologischen Folgen technologischer Innovationen zugenommen hat. Vermutlich würden heutzutage weite Teile der deutschen Bevölkerung die Frage verneinen, ob durch die Befriedigung wissenschaftlicher Neugier immer noch das Gemeinwohl gefördert werde.

Wenn sich die Wissenschaften dieser Problematisierung ihres gesellschaftlichen Nutzens ernsthaft stellen wollen, müssen sie alles daran setzen, ihren Wissensstand in die öffentliche Debatte und den politischen Entscheidungsprozess einfließen zu lassen. Daher ist es eine wesentliche Aufgabe der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, den Erkenntnisfortschritt zu gesellschaftlich drängenden Fragen zu identifizieren, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und für die dauerhafte Förderung des Gemeinwohls verfügbar zu machen. Dies geschieht vor allem dadurch, dass die Leopoldina Politik und Öffentlichkeit zu wissenschaftlichen Aspekten gesamtgesellschaftlich relevanter Entscheidungen mittels Veröffentlichung von unabhängig erarbeiteten Stellungnahmen berät, die auch Handlungsempfehlungen enthalten.

² Zitiert nach MÜLLER und WEBER 2012, S. 33.

Aber reicht dies aus? Für eine Institution wie die Leopoldina, die sich in der wissenschaftsbasierten Beratung engagiert, muss ein unabdingbarer Teil dieser Tätigkeit darin bestehen, zur Aufklärung über die Funktionsweise von Wissenschaft in der Gesellschaft beizutragen. Wissenschaftliche Forschung ist ein sich selbst organisierender, ergebnisoffener Prozess mit ihm eigenen anspruchsvollen Standards für die intersubjektive Anerkennung von Forschungsergebnissen. Dieser Prozess reagiert sehr sensibel auf Einflussnahme von außen. Fremdbestimmung in der Wissenschaft führt, wenn ihr nicht gegengesteuert wird, früher oder später nicht nur zu Fehlallokationen von Forschungsgeldern, sondern auch in intellektuelle Sackgassen, aus denen die betroffenen Wissenschaftler nur schwer wieder zurückfinden.

Aufklärung über Wissenschaft ist meines Erachtens eine entscheidende Grundvoraussetzung dafür, dass Wissenschaftler auf Grund ihrer fachlichen Expertise zur Orientierung in der Wissenschaftsgesellschaft beitragen können. Aufklärung über Wissenschaft führt auch, so hoffe ich, zur Ausbildung eines klareren Bewusstseins von den Grenzen der Wissenschaft in der Wissenschaftsgesellschaft. Eine Gesellschaft, die vor möglicherweise überlebenswichtigen Problemen steht, kann oft nicht darauf warten, bis führende Wissenschaftler darin übereinkommen, eine bestimmte Handlungsempfehlung abzugeben. Und selbst dann, wenn das recht schnell geschieht: Diese Empfehlung wird, da alles wissenschaftliche Wissen falsifizierbar ist, womöglich recht bald wieder abgeändert werden müssen.

Auf Grund der Logik des wissenschaftlichen Forschungsprozesses darf die Wissenschaftsgesellschaft also keine Gesellschaft sein, in der wissenschaftliches Wissen gleichsam automatisch zu politischen Entscheidungen führt. Ganz im Gegenteil: Die Wissenschaftsgesellschaft muss eine Gesellschaft sein, in der Politik und Öffentlichkeit wissenschaftliches Wissen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme einsetzen und dabei über die charakteristischen Eigenschaften des wissenschaftlichen Wissens reflektieren. Erst dann ist die Wissenschaftsgesellschaft eine wissenschaftlich aufgeklärte Gesellschaft – d. h. eine Gesellschaft, die mit den Grenzen des wissenschaftlichen Wissens, das sie in ihre Entscheidungen einfließen lässt, verantwortlich umgehen kann.

In diesem Zusammenhang halte ich die historische Aufklärung über Wissenschaft und ihren jeweiligen gesellschaftlichen Entstehungs- und Anwendungskontext für außerordentlich wichtig. Zugespitzt formuliert: Das Studium der Wissenschaftsgeschichte sollte die Schule sein, in der die Wissenschaftler und Bürger der Wissenschaftsgesellschaft über den Zusammenhang nachzudenken lernen, der zwischen dem Anspruch auf objektive Wahrheit, den falsifizierbare wissenschaftliche Aussagen erheben, und der Tatsache besteht, dass auch Wissenschaften Teil des gesellschaftlichen Lebens sind.

Beispielsweise kann die Wissenschaftsgeschichte uns lehren, einen fatalen Fehlschluss zu vermeiden, der die Autonomie wissenschaftlichen Handelns außer Kraft setzt. Er lautet: Da die Wissenschaft im Dienste des Gemeinwohls forschen soll, können politische Entscheidungsträger als Repräsentanten dieses Gemeinwohls darüber bestimmen, welche Theorien wissenschaftlich akzeptabel sind. Denken Sie hier nur an solche verheerenden Ergebnisse dieses Fehlschlusses wie die Propagierung der unsäglichen „deutschen Physik“ als nationalsozialistischer Pseudoalternative zur Relativitätstheorie und Quantenphysik oder die Verbreitung des Lyssenkoismus als einer dem Politbüro genehmen Pseudowiderlegung des sogenannten „Mendelismus-Morganismus“. Es ist

eine große Ehre für die Leopoldina, dass sie zu DDR-Zeiten ein Bollwerk gegen den Lysenkoismus war und dies öffentlich dokumentierte, indem sie im Jahre 1959, also zum 100. Geburtstag des Erscheinens von Charles DARWINS *The Origin of Species*, 18 Darwin-Plaketten an verdiente Genetiker aus Ost und West verliehen hat.

5. Leitlinien für das Leopoldina-Studienzentrum

Meine Damen und Herren, dass ich von der überaus großen Bedeutung überzeugt bin, die die Erforschung der Wissenschafts- und Akademiengeschichte für die Leopoldina besitzt – davon hoffe ich wiederum Sie überzeugt zu haben. Und es fällt Ihnen gewiss nicht schwer, nun mit mir aus meinen bisherigen Überlegungen zur Funktion der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung im Aufgabenspektrum der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina bestimmte Konsequenzen für das neue Studienzentrum zu ziehen.

- I. Die Erforschung der komplexen historischen Tiefendimension wissenschaftlichen Handelns können einzelne Disziplinen alleine nicht erfolgreich betreiben. Dies gilt meines Erachtens selbst für die Wissenschaftsgeschichte als akademische Fachdisziplin. Historiker, Wissenschaftstheoretiker, Ethiker, Sozial- und Kulturwissenschaftler sollten sich unmittelbar mit den gegenwärtigen Fragestellungen der naturwissenschaftlichen und biomedizinischen Disziplinen konfrontieren. Ihrerseits sollten Natur- und Lebenswissenschaftler dazu bereit sein, die Reflexion über das eigene Handeln durch historische Rekonstruktionen ihrer Forschungsprogramme zu vertiefen.

Es ist daher eine *conditio sine qua non* für den Erfolg des Leopoldina-Studienzentrums, dass interessierte Mitglieder aus allen Klassen und Sektionen zusammenarbeiten und ihre Erfahrungen und Kenntnisse aus der jeweiligen Forschungspraxis einbringen, um wissenschafts- und akademiengeschichtlichen Fragen nachzugehen, die direkt oder indirekt auch das sich wandelnde Selbstverständnis der Leopoldina thematisieren.

- II. Die Wissenschaftshistoriker und ihre Kollegen aus den anderen Sektionen der Klasse IV sollten dank ihrer Expertise hinsichtlich der historischen, wissenschaftsphilosophischen, ethischen, kognitions-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Aspekte von Forschung eine impulsgebende und koordinierende Rolle spielen. Dies ist gerade während der Aufbauphase des Leopoldina-Studienzentrums wichtig. Momentan hat dabei die Sektion Wissenschafts- und Medizingeschichte gewissermaßen die inoffizielle Federführung inne – wofür ich mich noch einmal bei Herrn LABISCH und seinen Kolleginnen und Kollegen herzlich bedanken möchte. Ich würde es sehr begrüßen, wenn sich Mitglieder der Sektion Wissenschaftstheorie, aber auch der anderen Sektionen der Klasse IV zur aktiven Mitarbeit am Aufbau des Leopoldina-Studienzentrums entschließen könnten. Jetzt werden die entscheidenden Weichen gestellt, und dies sollte auf einer möglichst breiten fachlichen Basis geschehen.
- III. Das neue Studienzentrum soll sich zum institutionellen Rahmen sämtlicher wissenschaftshistorischer Aktivitäten der Leopoldina entwickeln. Nachdem wir in unser

neues Hauptgebäude auf dem Jägerberg umgezogen sind und dadurch in der Emil-Abderhalden-Straße Räumlichkeiten frei geworden sind, ist nun der richtige Zeitpunkt gekommen, diesen Entwicklungsprozess auch offiziell zu starten und ihn engagiert voranzutreiben. Kompetenzen, die sich seit langem in der Leopoldina entwickeln konnten, finden jetzt die beste Gelegenheit vor, um ihre hohe Relevanz für alle gegenwärtigen Aufgabenfelder der Nationalen Akademie der Wissenschaften unter Beweis zu stellen.

Mit Bibliothek und Archiv besitzen wir zwei Einrichtungen, die historisch wertvolle Bestände pflegen und ausbauen, um sie seit je für wissenschaftshistorische Forschungen zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus betreibt die Leopoldina seit Jahrzehnten Langzeitprojekte im geisteswissenschaftlichen Forschungsprogramm der Akademienvorhaben, das von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften durchgeführt wird. Im letzten Jahr haben wir in Weimar den Abschluss unserer Ausgabe der naturwissenschaftlichen Werke GOETHES gefeiert und dabei die Lebensleistung von Frau KUHN gewürdigt. In diesem Jahr haben wir die Edition der Briefe Ernst HAECKELS auf den Weg gebracht, die von Herrn BREIDBACH initiiert worden ist und die er betreuen wird – wofür ich mich bei ihm im Namen des Präsidiums herzlich bedanken möchte.

Ausstellungen zur Geschichte der Leopoldina ziehen Besucher nicht nur aus der Region an und werden in den Feuilletons nationaler Tageszeitungen gelobt. Dies war in diesem Sommer der Fall bei der Ausstellung in der Moritzburg, die unter dem Titel *Das Antlitz der Wissenschaft* Mitgliederporträts aus drei Jahrhunderten präsentierte. Und ich wünsche der Ausstellung *Salutem et Felicitatem!*, lieber Herr MÜLLER, lieber Herr WEBER, ebenfalls eine große und positive Resonanz.

Last but not least versammelt das wissenschaftshistorische Seminar Monat für Monat ein interessiertes Publikum, um Vorträge renommierter internationaler Experten zu hören und zu diskutieren.

Die Chance, all diese bewährten Aktivitäten der Leopoldina innerhalb des neuen institutionellen Rahmens des Studienzentrums zu koordinieren und mit innovativen Forschungsprojekten zu verbinden, sollten wir keinesfalls ungenutzt verstreichen lassen. Ich bin mir sicher, dass künftige Mitglieder, aber auch Mitarbeiter der Akademie kein Verständnis aufbrächten, wenn wir diese Gelegenheit nicht nutzen würden.

- IV. „Vernetzung“ ist eine Metapher, die sehr häufig zur Beschreibung der Organisation der globalisierten Wissenschaftsgesellschaft eingesetzt wird. Sie sollte auch für das Leopoldina-Studienzentrum eine Leitmetapher sein. Dass sie die Positionierung des Zentrums innerhalb der Leopoldina anschaulich zum Ausdruck bringen sollte, habe ich bereits unterstrichen, als ich von der unabdingbaren Notwendigkeit zur Kooperation zwischen den Klassen und Sektionen im Studienzentrum sprach.

Analog sollte das Zentrum aber auch lokal, regional, national und international aktiv die Kooperation mit solchen Institutionen und Forschern suchen, die sich auf hohem Niveau der Erforschung der Wissenschaftsgeschichte widmen, um neue Perspektiven auf Gegenwart und Zukunft der Wissenschaftsgesellschaft zu eröffnen. Ansonsten droht die Gefahr, dass unser neues Studienzentrum von außen als

eine Institution erscheint, in der die Leopoldina sich ungestört selbst bespiegeln will – und dies darf auf keinen Fall sein Zweck sein.

Aus diesem Grund sollte es ein vorrangiges Ziel unserer Bemühungen in den kommenden Monaten sein, bestmögliche Arbeitsmöglichkeiten für Gastwissenschaftler zur Verfügung zu stellen, die unser Archiv und unsere Bibliothek nutzen möchten. Solche Arbeitsmöglichkeiten werden aber aller Erfahrung nach nur dann ausgiebig genutzt werden, wenn wir über Projektanträge Finanzmittel für Stipendien einwerben, durch die auch Qualifizierungsarbeiten von Doktoranden und Nachwuchswissenschaftlern in Kooperation mit nationalen und internationalen Universitäten gefördert werden.

6. Abschließende Bemerkungen

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass ich mit meinen Überlegungen zur Rolle der Wissenschaftsgeschichte und des neuen Studienzentrums in der Leopoldina ihrer weiteren Diskussion einige Impulse geben konnte. Ich bin mir gewiss, dass Sie mit dem Leopoldina-Studienzentrum einen integralen Bestandteil der Aktivitäten der Nationalen Akademie der Wissenschaften aufbauen werden. Und ich bin bereits gespannt, welche Projekte das Studienzentrum an den Anfang seiner Aktivitäten stellen wird.

Mit der Formel, die in den Aufnahmediplomen am Ende des 17. Jahrhunderts neue Akademiemitglieder begrüßte, wünsche ich Ihnen und dem Leopoldina-Studienzentrum für Wissenschafts- und Akademiengeschichte „Salutem und Felicitatem“! Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur

BLUMENBERG, H.: Geistesgeschichte der Technik. Frankfurt (Main): Suhrkamp 2009

MÜLLER, U., und WEBER, D. (Hrsg.): Salutem et Felicitatem! Gründung und internationale Ausstrahlung der Leopoldina. Acta Historica Leopoldina Nr. 61 (2012)